



Der Müll, die Stadt und die Albatrosse

Als Kind sortierte er Schrott, als Jugendlicher fuhr er auf dem Müllwagen mit, als junger Erwachsener promovierte er über Abfallwirtschaft – heute bringt ALBA-Chef Eric Schweitzer Recycling bis nach China, sponsert eines der erfolgreichsten deutschen Basketballteams und setzt sich als DIHK-Präsident für die Integration geflüchteter Menschen ein

VON DANIEL KASTNER

43

Eric Schweitzer kam 1965 als Malaysier zur Welt. Sein Vater, ein Bauingenieur aus dem Rheinland, baute damals in Südostasien Kraftwerke im Auftrag von Hochtief. Das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht war auf einen solchen Fall nicht vorbereitet. Als Schweitzers Eltern nach Deutschland zurückkehrten, mussten sie am Flughafen Tempelhof ihren Sohn durch den Ausländer-Ausgang begleiten.

Erst als er vier war, wurde Eric Schweitzer eingebürgert und erhielt auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Ein Jahr später legte sein Vater den Grundstein für den heutigen ALBA-Konzern: Erst entsorgte er in Berlin nur industriellen und gewerblichen Müll, bald aber rüstete er Privathaushalte mit Altpapier- und Altglastonnen aus und recycelte die Wertstoffe. Entsorgungsfachleute nennen das bis heute das „Berliner Modell“.

Die heutige ALBA-Group hat mit Entsorgung und Recycling zuletzt 2,45 Milliarden Euro Umsatz gemacht und beschäftigt weltweit rund 8.000 Mitarbeiter. Eric Schweitzer teilt sich mit seinem Bruder Axel den Vorstandsvorsitz, er ist seit 2004 Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Berlin und seit 2013 auch des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK). Und in dieser Position macht er sich aktuell Gedanken um die Integration von Flüchtlingen: „Die große Zahl von Flüchtlingen stellt unser Land vor beträchtliche Herausforderungen. Natürlich ist mit dieser Aufgabe auch Verunsicherung verbunden.“ Ihm ist deshalb wichtig, über dem Engagement für Flüchtlinge die Pro-

bleme inländischer Gruppen nicht zu vergessen – zum Beispiel bei Langzeitarbeitslosen oder Jugendlichen aus sozial schwächeren Schichten.

Außerdem seien auch die Flüchtlinge gefordert, ihren Teil beizutragen: „Die Menschen, die bei uns bleiben, müssen Integrationsbereitschaft zeigen. Gleichzeitig müssen wir ihnen aber auch Perspektiven bieten. Das gelingt am besten über die Integration in Ausbildung und Beschäftigung. Dabei ist das Erlernen der deutschen Sprache der Schlüssel für den Erfolg. Eine Riesenaufgabe, die wir nicht kurzfristig lösen können. Wir brauchen jetzt vor allem Durchhaltevermögen auf allen Seiten“, sagt Schweitzer und steckt sich eine Zigarette an.

Anecken mit dem Begriff Überakademisierung

Dicke Bretter – aber die liegen ihm, auch deshalb engagiert er sich in der IHK-Organisation und Branchenverbänden und eckt gelegentlich an mit Schlagwörtern wie „Überakademisierung“. Diese Gefahr sah er Ende April und plädierte dafür, die duale Berufsausbildung wieder stärker wertzuschätzen. „Jeder sollte eine Ausbildung machen – ob akademisch oder beruflich“, sagt er. „Wer studieren will, soll studieren. Für viele junge Menschen ist das Studium aber nicht der richtige Weg – und sie sind nicht schlechtere junge Menschen, wenn sie stattdessen eine berufliche Ausbildung machen.“

Für Schweitzer selbst stand schon früh fest, dass er studieren wollte – „und ich wusste auch schon früh, welches

Fach“. Betriebswirtschaftslehre hatte ihm immer Spaß gemacht, also schrieb er sich an der Freien Universität ein.

Eine technische Ausbildung, etwa zum Kfz-Mechatroniker, hätte ihn dagegen unglücklich gemacht: „Ich habe zwei linke Hände.“ Als Schüler sei er „faul“ gewesen, urteilt Schweitzer über sich. „Das hat man auf dem Abiturzeugnis dann auch gesehen.“ Vor dem Studium aber habe „irgendwas Klick gemacht“, sagt er. „Ich habe mir gesagt: Eric, wenn du das wirklich machen willst, gehst du nur noch vorbereitet in die Klausuren und nicht mehr mit einem Arsenal von Spickzetteln.“

So machte er schon nach vier Semestern sein Vordiplom. Dann fragte ihn sein Vater: „Was wäre die kürzeste Zeit, in der du den Abschluss schaffen könntest?“ – „In dreieinhalb Semestern“, antwortete der Sohn, „aber das ist unrealistisch.“ Er setzte seinem Vater auseinander, in wie kurzer Zeit er wie viele Klausuren schreiben und sich auf wie viele mündlichen Prüfungen vorbereiten müsste.

„Klar, das schaffst du nicht“, sagte sein Vater – und packte ihn so an der Ehre. „Schaffe ich doch“,

sagte der Sohn. Ein Jahr lang lernte er durch, von morgens bis abends. Am Ende legte er nach siebeneinhalb Semestern das Diplom ab – und promovierte anschließend direkt über „Ordnungspolitische Probleme der Abfallwirtschaft“, ebenfalls an der Freien Universität.

Ein Jahr lang von morgens bis abends lernen

Als Statussymbol will Schweitzer, der in diesem Jahr die Silberne Promotion an der Freien Universität feierte, seinen Dokortitel nicht verstanden wissen: „Der Dokortitel ist zwar eine schöne Sache. Es ist aber auch nicht so, dass Sie, sobald Sie promoviert haben, automatisch Vorstandsvorsitzender eines großen Unternehmens werden“, sagt er. In seinem Fall lag es wohl eher daran, dass er schon früh Verantwortung lernte und seit jeher eine Leidenschaft für das Thema Abfall und Recycling mitbrachte. Das fing schon in der Schulzeit an: In den Sommerferien sortierten die Brüder Schweitzer jeden Tag ab sechs Uhr morgens verwertbaren Schrott auf der Bau-schuttdeponie der Eltern in Berlin-Gatow. „Wenn wir mehr Taschengeld wollten, sagten sie im-

Seit Mai 2015 kooperieren ALBA BERLIN und die Freie Universität. Das Ziel: Studierende für Basketball begeistern. (Im Bild: Marco Baldi, Geschäftsführer ALBA BERLIN (links), der ehemalige Leiter des Hochschulsports der Freien Universität, Jörg Förster (Mitte), und Henning Harnisch, früherer Basketball-Nationalspieler und jetziger Vizepräsident der ALBA-BERLIN-Nachwuchsförderung. Foto: ALBA BERLIN



mer: Dann müsst ihr es euch verdienen. Nach einem Tag Sortieren und Sammeln kam unser Vater dann abends mit einem Lkw, wir fuhren zum Schrotthändler und bekamen das Geld dafür.“

Auch Papier sortierten sie oder fuhren auf den Müllwagen mit, zogen Papier- und Restmülltonnen. Eric Schweitzer zeigt seine Hände – sein linker Daumen ist kürzer als der rechte. „Da ist mir mit 18 ein Container draufgeknallt“, sagt er. Mit 21, da studierte er schon, machte er den Lkw-Führerschein und fuhr in den Semesterferien auch selbst Müllautos.

Nach seiner Disputation im Februar 1990 ging er für ein Trainee-Programm nach Houston. Geplant war ein Jahr, doch dann kam die Wiedervereinigung. Mit dieser trat auch in den Neuen Bundesländern das bundesdeutsche Abfallbeseitigungsgesetz von 1972 in Kraft. In der DDR hatte bis dahin noch jede Stadt und jeder Landkreis offene Müllhalden betrieben. Das war jetzt verboten – und jetzt musste jemand für 16 Millionen Menschen die Müllentsorgung auf die Beine stellen. Plötzlich fand ALBA sich in der Pole Position wieder: „Was bis zum 3. Oktober 1990 ein Standortnachteil gewesen war, verwandelte sich über Nacht in einen Standortvorteil“, erzählt Schweitzer. Zwei Jahrzehnte lang hatte das Unternehmen in Berlin nur gebremst wachsen können, weil ein kommunaler Betrieb – die Berliner Stadtreinigung BSR – das Monopol in Berlin für die Hausmüllentsorgung hatte (und bis heute hat).

Die Eltern brauchten ab sofort Leute, die vor Ort Kommunalaufträge akquirierten. Und so kam Schweitzer kurzentschlossen aus Houston zurück. Ausgerüstet mit Musterverträgen tingelte er nun von Landkreis zu Landkreis, ergatterte Aufträge für ALBA und schob Recycling-Systeme an. 25 war er da. „Alter ist kein Verdienst – weder wenn Sie alt noch wenn Sie jung sind“, sagt er. Anfang der 90er übertrugen die Eltern das Unternehmen auf ihre Söhne. ALBA sollte ein Familienunternehmen bleiben und nicht verkauft

werden – interessierte Konkurrenten hätte es genug gegeben. Schweitzers Vater starb 1998; seine Söhne gehörten da schon dem ALBA-Vorstand an. Unter ihrer Führung expandierte ALBA nach Polen, Spanien und China, der Umsatz stieg zwischenzeitlich auf bis zu drei Milliarden Euro.

Geerbt hatten sie damit auch das Sponsoring des Basketball-Erstligisten ALBA BERLIN. Die „Albatrosse“ sind heute „der zuschauerstärkste Verein in Europa, der mitgliederstärkste in Deutschland, mit der stärksten Jugendarbeit“, sagt Eric Schweitzer.

Begonnen hatte die Förderung schon vor 25 Jahren: Der ALBA-Vorläufer, die BG Charlottenburg, war da noch ein reiner Amateuerverein, der sich die Busfahrt zu den Finalspielen nicht leisten konnte. Der Mannschaftsarzt traf Schweitzers Vater nicht ganz zufällig an einem Samstagmorgen beim Friseur und leierte ihm das Geld für die Fahrt aus dem Kreuz.

Im Erdgeschoss der Firmenzentrale in der Charlottenburger Knesebeckstraße, sechs Stockwerke unter Schweitzers Büro, verkauft der Fanshop Trikots und Tassen des mittlerweile achtfachen Deutschen Meisters. Die „Albatrosse“ gehören heute zum Unternehmen ALBA, Schweitzers Bruder Axel ist Vorsitzender des Aufsichtsrats. Mittlerweile ist der Verein auch eine Kooperation mit der Freien Universität eingegangen: Durch die Zusammenarbeit sollen mehr Studierende vom Basketball begeistert und der Sport als Motor des interkulturellen Austausches genutzt werden.

Privat ist Schweitzer, der auch Mitglied im Kuratorium der Ernst-Reuter-Gesellschaft ist, Fußballfan geblieben; jedes Jahr im August kauft er sich die neue Hertha-Dauerkarte. Und noch etwas hat sich bis heute nicht geändert: Wenn er öfter im selben Restaurant speist, schaut er im Hinterhof nach, ob da ALBA-Tonnen stehen – wenn nicht, spricht er den Geschäftsführer an. „Man sollte nie den direkten Draht zum Vertrieb verlieren“, sagt er. ■

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 13. Jahrgang/2-2015

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (Vi.S.d.P.: Gesa Heym-Halayqa)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Verena Blindow, Daniel Kastner,
Annika Middeldorf,
Matthias Thiele

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicomcommunication.de

Titelbild

iStockphoto.com, iconer; pixabay, Settergren; privat

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.